



JULIAN LETSCHE

**Auf der Walz.
Die abenteuerliche Reise
des Hannes Fritz**

Historischer Roman

Original

GMEINER



Kapitel 1

DIE LÄRMENDE PROZESSION schob sich durch die enge Gasse. Die Männer wateten durch den knöcheltiefen Morast, der Gestank nach Schweinekot und Urin schien sie nicht sonderlich zu beeindrucken. Den zerlumpten Kindern, die wie wild um sie herumtollten, schenkten sie nicht die geringste Beachtung. Zahlreiche Menschen lehnten sich aus den kleinen Fenstern der Fachwerkhäuser, die sich mit den weit auskragenden Giebeln beinahe zu berühren schienen, und beobachteten den kuriosen Umzug. Vorneweg schritt ein grinsender Mesner, der ein Weihwasserfläschchen schwenkte, ihm folgte in einiger Entfernung ein auffallend hoch gewachsener Pfaffe, dessen breite Schultern den schwarzen Talar zu sprengen drohten und der immer wieder in eine eigentümliche Litanei verfiel.

»In nomine domini! Attamen stramen! Der Blinde schlug den Lahmen um ein Stück Fleisch, dass ihn der Hund nicht beißt!«

»Bei dir würde ich auch gern zur Beichte gehen!«

Mit diesem Zuruf bedachte eine der Zuschauerinnen den seltsamen Geistlichen. Als er nach oben blickte, sah er die Frau des Schusters, deren lockerer Umgang mit dem Ehegölubde stadtbekannt war. »Der treue Diener des Herrn wird sich zu gegebener Zeit um dich kümmern, meine Tochter.«

Dem ungewöhnlichen Priester folgten zwei Männer, wie sie ungleicher nicht sein konnten. Während der linke eher klein gewachsen war und in seinen flinken Bewegungen an ein Wiesel erinnerte, überragte ihn der ungelenke Hüne um Haupteslänge.

»Erwin, lass mich sofort herunter, ich bin alt genug und kann allein gehen!« Der mittelgroße Junge, den der Riese auf seinen gewaltigen Armen trug, zappelte wild und versuchte, sich zu befreien.

»Nun sei aber mal friedlich, lieber Kuhschwanz. Als dein Pate habe ich die freudige Pflicht, dich sicher zu deiner bevorstehenden Taufe zu bringen.«

Da gab Hannes den sinnlosen Widerstand auf, denn er war eigentlich genau darüber im Bilde, was ihn jetzt erwartete. Schon bevor der Morgen graute, war der ganze Trupp ins Haus seiner keineswegs ahnungslosen Eltern eingefallen. Sie hatten ihn aus seinen Träumen gerissen und unsanft von seinem Schlaflager gezerrt. Ehe er wusste, wie ihm geschah, wurde ihm ein nicht mehr ganz weißer, übel riechender Umhang übergeworfen und mit einem Hanfseil die Hände an den Körper gebunden. Die schmutzstarrende Kutte hatte ein kleines Loch, durch das der Kopf des Gefangenen gerade eben hindurchpasste. Während einer der kräftigen Männer den wehrlosen Jungen an den halblangen Haaren zog, flößte ihm ein anderer, der durch eine riesige Narbe verunstaltet war, unentwegt Wein ein. Die Eltern schauten tatenlos dabei zu, wie ihr Sohn schließlich aus dem Haus geschleift wurde, seine Mutter allerdings mit Tränen in den Augen. Das zerfurchte Gesicht seines Vaters zeigte ein leichtes Grinsen.

»Ich hatte gehofft, dass sie während deiner harten Lehrzeit einen Mann aus dir gemacht haben, Hannes! Also benimm dich wie einer und mach mir keine Schande!«

Hannes wollte etwas erwidern, als er von seinen Peinigern gepackt und fortgetragen wurde.

So zogen sie nun seit geraumer Zeit durch die Gassen der alten Reichsstadt, wobei sich ihnen immer mehr Volk anschloss. Unter ihnen befand sich ein hagerer, pferdegesichtiger Mann mit einer schwarzen Kappe, der eine irdene

Kanne mit süffigem Wein trug, die er reihum seinen durstigen Kumpanen an den geöffneten Mund hielt. In den umliegenden Schenken füllte er sie immer wieder auf. Den festlichen Abschluss der eigenwilligen Prozession bildeten Männer in Festtagstracht mit schwarzen Kniehosen, schwarzen Filzkappen, blauem Wams und weißen Strümpfen. Auf ihren rechten Schultern ruhten blitzende Äxte und in jedem Gürtel steckte ein schmaler Dolch.

»Hier, mein lieber Kuhschwanz, trink von dem herrlichen Wein!« Der Pferdegesichtige hielt Hannes die gefüllte Kanne zum wiederholten Male hin, dabei hatte der sich schon mehrfach in den Rinnstein erbrochen. Endlich erreichten sie den Marktplatz mit seinen schönen Bürgerhäusern, auf dem ein geschäftiges Gedränge herrschte und kleine Garküchen verlockende Gerüche verströmten.

»Habt Erbarmen, ihr edlen Leute, mit einem alten Kämpfer des Kaisers!«, rief ein gebeugter Mann in einer abgerissenen Landknechtsuniform. Der rechte Ärmel seines geflickten Wamses hing leer an der Seite herunter, die ehemals aufrecht stehenden Federn an seinem Hut waren abgeknickt, und im Bemühen, die vorbeieilenden Leute zum Spenden zu bewegen, hielt er ihnen seinen nackten Armstumpf entgegen. Unterdessen war der lärmende Zug der Taufzeremonie ins Stocken geraten.

»Macht Platz, ihr Leut, macht Platz für Hannes, den edlen Täufling, und sein Gefolge!« Die durchdringende Stimme des Mesners und die breiten Schultern des Pfaffen sorgten letztendlich für ein Durchkommen. Vor dem steinernen Marktbrunnen machte der gesamte Tross Halt.

»So wollen wir dich nun mit diesem geweihten Wasser taufen, mein Sohn!« Der salbungsvoll redende Pfaffe gab dem bereitstehenden Paten ein knappes Zeichen, worauf dieser den Jungen recht unsanft in den runden Brunnen warf.

Der stinkende Umhang und die Fesseln behinderten Hannes stark, sodass er die größte Mühe hatte, wieder aufzutauchen. Ehe er aber prustend und schnaubend nach Luft schnappen konnte, drückten ihn ein Paar kräftige Hände erneut unter die Wasseroberfläche. Als diese schmerzliche Prozedur mehrfach vollzogen war, meldete sich der befehls-gewohnte Pfaffe wieder zu Wort.

»Haltet ein, bevor ihr ihn ersäuft wie eine rüdidige Katze!« Er legte Hannes die Hand aufs nasse Haupt und sprach andächtig: »Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes auf den Namen Krummnagel!«

Bei diesen Worten erinnerte sich Hannes an die ersten, sehr harten Wochen seiner Lehrzeit, als er zum Leidwesen seines Meisters die wertvollen Nägel dutzendweise verbogen hatte. Diesen Namen würde er erst wieder loswerden, wenn er die gesamte Zeche des heutigen Tages beglich.

Während der Pfaffe mit seiner absonderlichen Predigt fortfuhr, standen etwas abseits, zwischen einem Gemüse- und einem Räucherfischstand, zwei Männer und unterhielten sich angeregt, hager der eine, etwas zur Fülle neigend der andere.

»Wir müssen dieser Gotteslästerung sofort Einhalt gebieten, diese Blasphemie dürfen wir uns nicht länger gefallen lassen!« Der asketische Mann, der diese Worte förmlich ausspie, trug das Habit der Dominikaner. Die frisch rasierte Tonsur war wie eine Insel in seinem sandfarbenen Haar und seine blassblauen Augen glänzten fiebrig. »Ich bin von meinem Heiligen Orden neben anderen Dingen beauftragt, gegen derlei Missstände vorzugehen.«

»Wenn Ihr das jetzt versucht, werden sie Euch ebenfalls in den Brunnen werfen, doch ich bezweifle, dass sie Euch erlauben werden, erneut aufzutauchen.«

Die Ironie seines beliebten Gesprächspartners stachelte den sehnigen Mönch noch mehr auf. »Ich werde die gesamte

Stadtwache alarmieren, man muss dieses dreckige Gesindel in das finsterste Verlies werfen. Hier hat doch der Leibhaftige seine Hand im Spiel!«

Dass sich immer mehr Leute nach dem geifernden Bruder umdrehten und ihm feindselige Blicke zuwarfen, schien dieser zu ignorieren.

»Kommt mit mir, Johannes, und lasst uns gemeinsam zur Marienkirche gehen, ich muss nachher noch eine Messe lesen«, gab sich sein Gegenüber Mühe, ihn vom Geschehen loszureißen.

»Nun, Mönchlein, gefällt dir unsere gemeine Art zu taufen nicht?« Der streitlustige Gemüsehändler hatte seinen Stand verlassen und kam drohend näher.

»Mein geistlicher Bruder hier war schon lange nicht mehr unter den einfachen Leuten, er meint es nicht böswillig.«

Der allseits beliebte Pfarrer Alber versuchte zu schlichten. Er schnappte den gefährdeten Mönch am weit geschnittenen Ärmel seiner Kutte und wollte ihn wegziehen, als ein gut gekleideter junger Mann zu ihnen trat, dessen bloßes Erscheinen die Leute verstummen ließ.

Kaspar Neumann, der einzige Sohn des reichsten Händlers der Stadt, war sich seiner einschüchternden Wirkung auf einfache Menschen bewusst. Die offen zur Schau getragene Arroganz sowie der herablassende Blick seiner blauen Augen wollten nicht so recht zu dem fein geschnittenen, ansprechenden Gesicht passen. Obwohl er erst zwanzig Lenze zählte, galt er bereits als die rechte Hand seines Vaters.

»Seid begrüßt, Ihr Herren! Ihr scheint dieses gottlose Treiben auch nicht so ganz zu billigen!« Er wies mit dem ausgestreckten Arm in Richtung Marktplatz, wobei sich seine Mundwinkel zu einem spöttischen Grinsen verzogen. Ihm waren diese Art der Gesellentaufe ebenso wie die anschließende Wanderschaft natürlich erspart geblieben, sein wohl-